Otto Goldfuss †.

Ein Nachruf von Prof. O. Taschenberg.

Am 6. Dezember 1905 ist in Halle a. S. nach schwerem körperlichen Leiden der bekannte Conchyliologe Otto Goldfuss aus dem Leben geschieden. Er gehörte zu denjenigen Vertretern der Wissenschaft, welche das Glück haben, einen berühmten Namen zu tragen, war aber auch einer von denen, welche der Weisung gefolgt sind „was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen."

Unser Otto Gottfried Goldfuss war der Sohn von Georg August Goldfuss, der aus Thurnau bei Baireuth stammte, wo er am 18. April 1782 geboren war, seine naturwissenschaftlichen Studien in Berlin und Erlangen absolviert und sich 1804 an letzterer Universität habilitiert hatte und 1818 einem Rufe als Professor für Zoologie und Mineralogie nach Bonn gefolgt war, wo ihm die Oberaufsicht über die zoologische und die reichhaltige paläontologische Sammlung übertragen wurde. Er hat mehrere allgemein naturgeschichtliche und zoologische Werke veröffentlicht, seinen Namen als tüchtiger Gelehrter aber vor allem durch seine paläontologischen Untersuchungen, in erster Linie durch die „Petrefacta Germaniae" begründet, die noch heute ihre Bedeutung haben und seinen Namen in der Wissenschaft erhalten werden. Er war seit 1815 verheiratet mit Fräulein Katharina Eleonore Oehlhafen von Schillenbach, einer Dame, die aus einem Nürnberger Patrizierhause stammte. Sie hat ihrem Manne zehn Kinder geschenkt und von diesen war Otto das jüngste. Aber es hatte ein eigenes Schicksal über dieser Nachkommenschaft gewaltet: als vier liebliche Kinder der Eltern Freude waren, kam das böse Scharlach ins Haus und nahm sie alle in einem Jahre wieder hinweg. Das war

ein harter Schlag, der auch den gelehrten Vater unendlich schwer traf und ihn einsame Wege gehen hiess, um in der Natur Trost und Gesundheit wiederzufinden. Da ging er fast täglich allein am Nachmittage von zu Hause weg, und wenn die besorgte Gattin ihm nachschlich, fand sie ihn immer an derselben Stelle, wo am Abhange des Vorgebirges unmittelbar vor dem Dorfe Kessenich ein erhabener Punkt einen herrlichen Blick nach Godesberg und dem Siebengebirge darbot und die Gedanken einsame Wege gehen konnten, wenn sie sich mit Gott und der Natur allein befanden. Hier liess ihm seine Frau eine Bank errichten und daneben ein Kreuz zur Erinnerung an den herben Verlust seiner Familie.

An dieser Stelle hat Professor Goldfuss dann eine Villa im Stile einer alten Burg erbaut und mit hübschen Anlagen umgeben und hat sie die Rosenburg genannt. In seinem Hause aber erspross eine neue Generation. Die sechs nachgeborenen Kinder waren zur Hälfte Knaben und Mädchen, die zur Freude der Eltern heranwuchsen. Von den Töchtern lebt die jüngste, welche unverheiratet blieb, noch heute in Bonn; die beiden andern verheirateten sich und sind nicht mehr am Leben; die mittelste wurde die Frau des späteren Leipziger Professors Johannes Overbeck, welcher sich 1850 in Bonn habilitiert hatte und durch sein Werk über Pompeji allgemein bekannt ist. Auch von den Söhnen ist nunmehr nur noch einer unter den Lebenden, Karl Goldfuss, Kaufmann in Basel. Der älteste Bruder, Friedrich, in der Familie Fritz genannt, ist schon längst abberufen; er war Arzt in Neuwied und starb daselbst in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Er war 1819 geboren und hat in Bonn promoviert auf Grund einer Dissertation, welche wohl unter Anregung des Vaters entstanden sein dürfte, denn sie trägt den Titel „Symbolae ad Orthopterorum quorundam aconomiam“ und behandelt

namentlich den interessanten der gemeinen Maulwurfsgrille verwandten Tricondylus variegatus. Der jüngste Sohn, unser Otto Goldfuss, ist am 6. Mai 1831 zu Poppelsdorf geboren und erhielt seinen ersten Schulunterricht in Bonn. Er entwickelte schon frühzeitig unter Leitung des Vaters ein grosses Interesse und Verständnis für die Natur, besass eine sehr gute Beobachtungsfähigkeit und verriet ein scharfes Urteil, so dass der Vater die stille Hoffnung hegte, ihn dermaleinst seine Wege wandeln zu sehen. Hat doch der 12 jährige Knabe bereits soviel Kenntnis von den Conchylien seiner Heimat besessen, dass er das von Bach aufgestellte Verzeichnis derselben vervollständigen konnte und auf dem Titel des ersten Bandes der „Verhandlungen des naturhistorischen Vereins der preussischen Rheinlande“ unter den Mitwirkenden bei der Herausgabe genannt ist.

Er hat dann vom Herbste 1847 an die Realschule in Elberfeld besucht und ist aus Prima abgegangen. Sein sehnlichster Wunsch war, sich dem Studium der Naturwissenschaften widmen zu dürfen und es ist wohl zweifellos, dass er ihm erfüllt worden wäre, wenn nicht der Tod des Vaters eine unvorhergesehene Wendung in seinem Leben zur Folge gehabt hätte. Der alte Geheimrat Goldfuss starb ziemlich unerwartet am 2. Oktober 1848 an den Folgen eines Schlaganfalles und hinterliess den Seinigen in der Rosenburg ein Besitztum von nicht geringem Werte, auf den er selbst bei Lebzeiten hingewiesen hatte. Die Befürchtungen, welche das Jahr 1848 für die politischen Verhältnisse der nächsten Zeit geweckt hatte, liessen es der Familie sicherer erscheinen, ihr Vermögen nicht an einen Grundbesitz zu binden und zogen es vor, das romantische Schlösschen weit unter seinem Werte zu veräussern.

Die erste Folge dieses entschieden übereilten Schrittes war, dass dem noch unversorgten jüngsten Sohne eröffnet

wurde, die Verhältnisse erlaubten es nicht, dass er ein „brotloses Studium“ wähle. Auch die Hoffnung, welche sich ihm damals bot, einer Expedition angeschlossen zu werden, wurde vereitelt und an ihre Stelle trat als Schreckensgespenst der Wunsch seiner Familie, sich dem Kaufmannsstande zu widmen. Dem widerstrebte der Jüngling indessen auf das entschiedenste, aber, da er sich zur Ergreifung eines praktischen Lebensberufes gezwungen sah, entschloss er sich, die Landwirtschaft zu erlernen; bot sie ihm doch wenigstens die Möglichkeit, mit der Natur in direktem Verkehre zu bleiben.

Goldfuss hat zunächst seiner Militärpflicht genügt und hat als Einjähriger im siebenten Husaren-Regimente in Bonn gedient, hat dann mehrere Semester als „Akademiker“ der „höheren landwirtschaftlichen Lehranstalt“ zu Poppelsdorf angehört, von deren Direktor (Landes-Oekonomierat Weyhe) ihm folgendes Zeugnis ausgestellt worden ist: „Herr O. Goldfuss hat während seiner Studienzeit mit dem lobenswertesten Fleisse und der grössten Aufmerksamkeit an den wissenschaftlichen Vorträgen und praktischen Uebungen Teil genommen und recht günstige Erwartungen für seine Zukunft erweckt. Sein sittliches Verhalten war in jeder Hinsicht musterhaft.“ Er hat dann die Praxis der Landwirtschaft in Johannettenthal bei Minden (Westfalen) und in Bautzen erlernt, und ist 1½ Jahre als Volontär auf Guttentag gewesen, einem dem Herzog von Braunschweig gehörigen, vom Amtsrat Menzel bewirtschafteten Gute in Oberschlesien (Regsbez. Oppeln). In der Nähe, im Kreise Rosenberg, dicht an der polnischen Grenze war ein kgl. preussisches Schatullgut Neu-Karmunkau zu verpachten, einem grossen unbewirtschafteten Güterkomplex zugehörig, welcher viele Landwirte aus den verschiedensten Teilen Preussens wegen des auffallend niedrigen Pachtpreises (der Morgen für 3 Taler) anlockte. Durch Befür-

wortung von hoher Stelle erhielt Goldfuss den Vorzug und trat 1858 die Pacht an.

In dasselbe Jahr fiel auch seine Verheiratung mit Fräulein Bianca Kühn, einer geborenen Oppelnerin, die er während seines Aufenthalts in Guttentag kennen gelernt hatte. Das junge Paar ging einer schweren Zeit entgegen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse waren die denkbar ungünstigsten, der Verkehr mit den aus lauter polnischen Leuten bestehenden Arbeitern ausserordentlich erschwert. Da hat sich zuerst die treue Lebensgefährtin, die Freud und Leid jederzeit mit ihm geteilt und redlich mit ihm einen schweren Kampf ums Dasein gekämpft hat, auch nach aussen hin bewährt, denn sie erwarb sich die nötige Fertigkeit in der polnischen Sprache, um die Vermittlerin zwischen ihrem Manne und seinen Untergebenen zu spielen, bis schliesslich auch er besonders im Umgange mit seinen Kindern, die das Polnische leicht erfassten, die fremde Sprache einigermassen zu beherrschen lernte. Aber es blieben schlimme Zeiten, die 18 Jahre, die er hier aushalten musste, und als sie zu Ende gegangen waren, da hatte er nichts gerettet als seinen ehrlichen Namen. Fünf seiner Nachbarn waren in der Zwischenzeit bankerott geworden, ein sechster hatte es ihm gleichgetan und in Ehren sein Geld verloren. Unter dem 26. Juli 1872 ist ihm in Anerkennung seiner Tüchtigkeit vom Ministerium des kgl. Hauses die Ernennung zum königlichen Ober-Amtmann zu Teil geworden. Er hat von diesem Titel im späteren Leben keinen Gebrauch gemacht.

Während dieser Zeit angestrengter Arbeit und unablässiger Sorge war ihm seine Familie Glück und Trost. Er wurde in Neu-Karmunkau Vater von sieben Kindern, drei Söhnen und vier Töchtern, von denen letztere ihn alle überlebt haben, während er sich mit seiner Gattin auch in den herben Schmerz teilen musste, zwei Söhne

als erwachsene junge Männer im Alter von 24 und 22 Jahren zu begraben. Der älteste überlebende ist Direktor der Bauschule in Freiberg in Sachsen. Von den Töchtern sind die älteste und die jüngste verheiratet.

Nach abgelaufener Pachtzeit ist Goldfuss noch ein Jahr in Oberschlesien geblieben und zwar in Kreutzburg, wo seine Söhne das Gymnasium besuchten, dann hat er sich entschlossen, ein neues Leben zu beginnen. Die alte Liebe zur Zoologie und besonders zur Conchyliologie trat wieder in den Vordergrund und um sich ihr hingeben zu können, entschloss sich der freie Mann in seinem 47. Lebensjahre noch einmal klein anzufangen. Er nahm zunächst, um sich wieder in sein Fach hineinzuarbeiten, eine Stellung in dem naturwissenschaftlichen Institute *„Linnaea“* an, welches damals in Frankfurt a. M. seinen Sitz hatte. Das geschah 1878. Zwei Jahre später siedelte Goldfuss nach Halle a. S. über, wo ihm in der Naturalienhandlung von W. Schlüter eine Stellung zugesichert war. Dieselbe hat er zwölf Jahre lang bekleidet, dann nötigten ihn Gesundheitsrücksichten, sich ganz ins private Leben zurückzuziehen.

Die Freude an schönen Formen und Farben hat schon viele zu Sammlern gemacht und mancher von diesen ist von einer blossen Spielerei zu wissenschaftlicher Vertiefung seines Lieblingsfaches fortgeschritten. Otto Goldfuss war ein Sammler „von Gottes Gnaden“: welche Freude hat es ihm bereitet, wenn er etwas Seltenes oder gar Neues aufgefunden hatte! Aber er war auch insofern ein glücklicher Sammler, als ihm so leicht nichts entging und sein geübtes Auge mehr sah als manches andere. Diese Freudigkeit des Sammelns, Präparierens, Bestimmens, Einordnens hat ihm Ersatz bieten müssen für manche Entbehrung, die ihm das Leben auferlegt hat, und er ist tatsächlich jung dabei geblieben und hat sich viele

glückliche Stunden geschaffen. Diese Sammeltätigkeit hat mit seiner Knabenzeit begonnen und hat sich damals zunächst auf seine Heimat erstreckt, in der Vater Rhein so manches an den Ufern niederlegte, was er auf seiner Reise bis dahin mit sich genommen hatte. Wie schon früher bemerkt, ist 1844 das erste Ergebnis von Goldfuss' eifrigen Beobachtungen der Öeffentlichkeit übergeben. Sein Verzeichnis der um Bonn aufgefundenen Conchylien war nur zum Zwecke des Tauschens bestimmt und an L. C. Marquart, dem damaligen Vicepräsidenten des naturhistorischen Vereins der preussischen Rheinlande gegeben, der diejenigen Arten veröffentlichte, welche Bach in seinem Verzeichnisse nicht aufführt. Es waren 14 Arten, 8 Land- und 6 Wassermollusken, unter letzteren drei Muscheln. Goldfuss hat fleissig weiter gesammelt, so dass er sieben Jahre später ein „Verzeichniss der in der Umgegend von Bonn beobachteten Land- und Wassermollusken" publizieren konnte, welches 102 Arten und mit den in anderen Teilen der preussischen Rheinlande und Westfalens beobachteten 119 Arten umfasst. Nach abermals vier Jahren erschien sein „Verzeichnis der bis jetzt in der Rheinprovinz und Westfalen beobachteten Land- und Wassermollusken", worin 138 auf 30 Gattungen sich verteilende Arten aufgezählt sind. In jener Zeit fing man an, die unterscheidenden Merkmale der Gastropoden nicht allein dem Gehäuse zu entnehmen, sondern war durch Beobachtungen Troschels und Lovéns, sowie diejenigen von A. Schmidt in Aschersleben auf gewisse innere Organe hingewiesen worden. Auch Goldfuss hatte sich mit Eifer dem Studium der Kiefer, der Zungen, der Liebespfeile u. s. w. zugewandt und seine Beobachtungen darüber dem letzterwähnten Verzeichnisse angeschlossen und durch mehrere Tafeln erläutert. Nichts ist bezeichnender für den jugendlichen Forscher, den sein

Vater auch in den Gebrauch des Mikroskops eingeweiht hatte, dass er den letzteren eines Tages mit den Worten bestürmte: „Vater davon hast du mir ja noch gar nichts gesagt, dass die Schnecken ihre Zähne auf der Zunge haben“ und dem überraschten und ungläubig lächelnden Herrn Professor ein von ihm angefertigtes Präparat demonstrirte, das über die Richtigkeit seiner Bemerkung und Beobachtung keinen Zweifel übrig liess. Goldfuss hat in seinem späteren Leben unendlich viele Präparate der zur Artunterscheidung wichtigen Liebespfeile und Kiefer, sowie der „Schliessknöchelchen“ der Clausilien angefertigt, die sich durch äusserste Sauberkeit auszeichneten und ein Schmuck jeder Sammlung sind, die sie von ihm erworben hat.

Die bösen Jahre an der polnischen Grenze haben diesen Beschäftigungen für längere Zeit ein Ziel gesetzt; nicht nur, dass der Ernst der Situation die Liebhaberei zum Schweigen brachte, unser Freund war anfänglich durch die Wendung, welche sein Leben widerwillen genommen, so verbittert, dass er durch nichts an die früheren Wünsche und Hoffnungen erinnert sein wollte und durch Verbrennen seiner bisherigen Publikationen alles abzubrechen suchte, was hinter ihm lag. Wer könnte das nicht verstehen! Aber der Mensch soll nie verzweifeln und der Zukunft nicht vorbauen. Wir wissen, dass es anders kam. Als er nach einer zwar langen Unterbrechung wieder an den Anfang seiner wissenschaftlichen Tätigkeit angeknüpft hatte, bedeutet jeder Aufenthalt in einem anderen Teile unseres Vaterlandes eine erneute Durchforschung des betreffenden Gebietes und zugleich eine Bereicherung der Kenntnisse seiner Molluskenfauna. Was er über diejenigen Schlesiens mitgeteilt hat, ist das Resultat mehrfacher Besuche bei seiner ältesten Tochter, die längere Zeit in Lähn ansässig war. Selbst der verhältnismässig kurze Aufenthalt in Frankfurt am Main gab ihm Gelegenheit, Neues zu finden. Nachdem

Halle sein Wohnsitz geworden, galten begreiflicher Weise der Umgebung dieser Stadt und den sächsisch-thüringischen Landen seine genauen Durchforschungen, besonders lieferte ihm der so manigfach interessante „salzige See“ bei Eisleben — von Halle aus mit der Eisenbahn leicht und schnell erreichbar — eine Fülle von Beobachtungen, die vom lokalfaunistischen Standpunkte aus um so wichtiger sind, als dieses Wasserbecken bald dem Untergange preisgegeben war. Ausser einigen kleineren Mitteilungen, die er aus der näheren oder ferneren Umgebung Halles veröffentlicht hat, war es vor allem sein umfassendes Werk über die Binnenmollusken Mitteldeutschlands, welches als Frucht seiner Musestunden aus seinen letzten Lebensjahren zu nennen ist, eine Arbeit, die mit grösster Gewissenhaftigkeit durchgeführt ist, durch kritische Sichtung und eigene Prüfung der Arten wie der Fundorte gleich wertvoll erscheint, ihm selbst eine ebenso grosse Befriedigung und Freude bereitet, wie den Fachgenossen einen wirklichen und wertvollen Nutzen gebracht hat. Goldfuss hatte einen merkwürdig ausgeprägten Sinn für die substilsten Formenunterschiede, und steht daher auf dem Standpunkt einer ins feinste und kleinste gehenden Auffassung der Arten und Abarten. Wo ihm selbst Zweifel aufstiegen, hat er es stets verstanden, sich mit anerkannten Fachgenossen*) in Verbindung zu setzen und seine Ansichten an der Hand anderer zu prüfen und richtig zu stellen. Und gerade in dieser Sorgfalt seiner Mitteilungen liegt ein nicht hoch genug zu schätzender Wert derselben. Er ist nie müde geworden, weiter zu sammeln und weiter zu prüfen, und ist unter gewissenhafter Berücksichtigung und Kontrolle der Beobachtungen

*) Ich nenne unter seinen Correspondenten nur die Herren Boettger, Bourguignat, Clessin, Kobelt, v. Martens, v. Möllendorff, Westerlund.

Anderer im Stande gewesen, fünf Jahre nach Veröffentlichung seines Hauptwerkes einen umfangreichen, wertvollen Nachtrag dazu den Fachgenossen zu unterbreiten. Als er gedruckt war, ahnte der Verfasser nicht, dass es das letzte sein sollte, womit er seiner so gern betriebenen und so treu gepflegten Wissenschaft gedient hat. Aber das hat er damit erreicht, dass sein Name auf diesem Gebiete anerkannt und geachtet ist und mit ihm dauernd verbunden bleiben wird.

Goldfuss hat sein Interesse nicht nur auf die Mollusken der engeren Heimat ausgedehnt, sondern durch Tausch und freundschaftliche Beziehungen das ganze palaearktische Faunengebiet hineingezogen und eine prächtige, ungemein sorgfältig durchgearbeitete und sauber aufgestellte, deshalb auch sehr wertvolle Conchyliensammlung zusammengebracht, die nach jeder Richtung hin mustergiltig war. Er hat sie noch bei Lebzeiten verkauft.*) Ich habe es sehr schmerzlich empfunden, dass sie nicht in den Besitz des zoologischen Instituts der Universität Halle übergehen konnte, weil dessen Mittel dazu nicht ausreichten. Das naturwissenschaftliche Museum Magdeburgs hat durch dieselbe einen reichen und dauernd wertvollen Zuwachs erhalten. Aber die Liebenswürdigkeit des früheren Besitzers hat unserem zoologischen Institute wenigstens eine Uebersichtssammlung der in Halles Umgebung aufgefundenen, sowie auch der sächsisch-thüringischen Arten aus seinen sehr zahlreichen Doubletten zum Geschenk gemacht. Auch sonst sind wir ihm zu

*) In der Sitzung vom 14. Dezember 1905 des naturwissenschaftlichen Vereins für Sachsen und Thüringen hat ein Mitglied desselben die Angabe gemacht, die Goldfuss'schen Sammlungen seien „testamentarisch dem Museum in Magdeburg vermacht". Da diese Bemerkung in den Halleschen Tagesblättern zum Abdruck gelangt ist, will ich, um Missverständnissen vorzubeugen, nicht unterlassen zu bemerken, dass jene Angabe auf freier Erfindung beruht.

grossem Danke verpflichtet. Als eine umfangreiche Conchyliensammlung durch testamentarische Bestimmung seines einstigen Besitzers, des Herrn Steinfurt in Hamburg, dem Hallischen „Museum“ überwiesen und durch unvorsichtige Verpackung des damaligen Direktors bunt durcheinander gewürfelt an ihrem neuen Bestimmungsorte angelangt war und hier jahrelang völlig unbrauchbar und halb entwertet gestanden hatte, war es unser Goldfuss, der seine freien Sonntage dazu benutzte, seine fachmännischen Kenntnisse in den Dienst unseres Instituts zu stellen und die gesamten Vorräte nach genauer Bestimmung aller Stücke in einen wohlgeordneten und brauchbaren Zustand zu versetzen. Wir danken ihm noch im Tode für diese seine Mühewaltung von ganzem Herzen.

Seine letzten Lebensjahre waren mehrfach getrübt durch Erkrankungen, die ihn um so mehr bedrückten, als sie ihm sein höchstes Vergnügen, in die Natur hinauszugehen, zu wandern und zu sammeln, beeinträchtigten. Er ist mehrfach von Venenentzündungen ans Krankenlager gefesselt worden und hat gar oft die Vögelchen beneiden müssen, die er mit besonderem Vergnügen vor seinem Fenster reichlich mit Futter versorgte, die ab- und zuflogen und ihre Stimme dankbar erschallen liessen und zutraulich zu ihm hereinschauten, zu ihm, dem die Flügel beschnitten waren. Wenn dann aber eine Besserung in seinem Zustande eintrat, kam auch wieder die alte Liebe zum wandern, beobachten und sammeln und der warme Sonnenschein lockte ihn schon früh am Morgen hinaus in die freie Natur. Gerade in diesem seinem letzten Lebensjahre war es ihm vergönnt gewesen, in Schlesiens Bergen wochenlang seinem Vergnügen nachzugehen und besonders Insekten zu fangen, von denen er wusste, dass er sie für bestimmte Zwecke verwenden konnte. Da auf einmal trat der böse Feind, der schon seit Jahren sich in seinem

Organismus angesiedelt hatte, mit doppelter Tücke und Gewalt hervor und warf den sonst so rüstigen und geistig frischen Mann auf das Krankenlager, von dem er nicht wieder aufstehen sollte. Er litt in hohem Grade an Arteriosclerose, deren Folgen allmählig den ganzen linken Fuss hatten brandig werden lassen. Er hat unsagbare Schmerzen ausgestanden, in der aufopferndsten Weise von seiner treuen Gattin und einer liebevollen Tochter gepflegt, er hat nach langem Wiederstreben in das Schwerste einwilligen müssen, was ihm geschehen konnte, dass ihm das Bein bis zum Knie amputiert wurde. Diese Operation war der Anfang einer Erlösung, denn sie befreite ihn zunächst von den wochenlangen furchtbaren Schmerzen; sie war vorzüglich verlaufen und hatte seine gute Natur bewiesen; für die Kräfte eines 75jährigen Mannes aber war der Eingriff doch zu gewaltig. Eine Woche später ist er ohne Bewusstsein sanft entschlafen, nachdem ihn Tage zuvor sein Geist in die Jugendzeit auf die Rosenburg seines Vaters zurückversetzt und süsse Erinnerungen seine Phantasie angeregt, einen letzten Sonnenstrahl über sein Leben verbreitet hatten. Der 6. Dezember brachte ihm in den Vormittagsstunden die wohlverdiente Ruhe nach langem arbeitsreichen Leben. Mit ihm ist ein tüchtiger Gelehrter, ein ehrenwerter Mann, ein liebenswürdiger Charakter und ein treuer Freund von uns geschieden. Mag ihm die Erde leicht sein!

Die Verbreitung von Helix (Vallonia) excentrica Sterki.

Von

Ewald Wüst in Halle a. S.

In diesem Nachrichtsblatte, Jahrgang 38, 1906, Seite 166 sagt Sterki, dass Helix (Vallonia) excentrica Sterki in